

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855**

21.3.1855 (No. 68)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 21. März.

N. 68.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einkaufsgeld: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

## Orientalische Angelegenheiten.

Die sanguinischen Friedenshoffnungen, die sich wieder einen Augenblick bei der Eröffnung der Wiener Konferenzen geltend gemacht haben, fangen bereits an, einer kälteren Betrachtung Platz zu machen. In der That ist es schwer zu sagen, worauf sie sich gestützt haben, wenn nicht etwa auf Gerüchte über persönliche Stimmungen verschiedener Konferenzmitglieder. Der gehört aber jedenfalls nicht zu den besten Politikern, welcher sein Urtheil auf solche persönliche Motive gründet. Das Entscheidende in großen politischen Fragen sind die Interessen, und die persönlichen Stimmungen kommen nur so weit in Betracht, als sie Abpiegelungen und Faktoren der Interessen sind.

Man gibt jetzt ohne Weiteres zu, daß der dritte Punkt, wie es auch mit der wirklichen oder angeblichen Nachgiebigkeit Rußlands beschaffen sein mag, in Wien allein nicht ausgeglichen werden kann. Man muß auch zugeben, daß Frankreich rücksichtslos die Durchsetzung dieses Punktes mit Waffengewalt betreibt. Man wird sich also sagen müssen, daß ein Friedensschluß zu den unmöglichen Dingen gehört, so lange in der Krimm kein entscheidender Schlag geschlagen.

Aber England, aber Oesterreich? Werden sie Frankreich folgen? — Beide — wir wollen's annehmen — sind jetzt friedefertiger gesinnt, als Frankreich. Was aber folgt daraus? — Etwas daß England seine Armee resultatlos aus der Krimm zieht, und im Verein mit Oesterreich Frankreich nöthigt, dasselbe zu thun? Dazu gehört ein starker Glaube, um nicht zu sagen eine starke Selbsttäufchung. Wir haben weder den einen noch die andere. Könnte ein englisches Kabinett diese Politik vor der englischen Nation, vor dem Parlament vertreten? Zudem deuten die Mäthungen darauf, daß sich England auf einen neuen gewaltigen Kampf gefaßt macht. In Irland wird ein Armeekorps von 13,000 Mann gebildet, die Seeerüstungen werden in kolossalem Maßstabe getroffen, in England und in der Türkei wird geworben, Theile der indischen Armee sind schon nach dem Kriegsschauplatz unterwegs, und das sardinische Hilfskorps soll in aller Kürze nach dem Orient abgehen. Alle diese Dinge werden man nicht eben auf Rechnung friedlicher Dispositionen schreiben wollen.

Aber Oesterreich? Oesterreichs Lebensinteressen sind in diesen Kampf verflochten; es muß ihm Alles darauf ankommen, die Donaufürstenthümer vor den russischen Plänen sichergestellt, und die Donau und das Schwarze Meer frei zu wissen. Es hat sich dem Kreuzzug gegen Rußland im Jahre 1812 wesentlich mit deshalb angeschlossen, um die Russen, die damals die Moldau und Walachei schon förmlich inkorporirt hatten, zurückzuweisen. Im Jahre 1828 suchte es vergeblich Europa zur bewaffneten Intervention gegen Rußland zu bewegen. Heute hat es das Glück — wir gebrauchen absichtlich diesen Ausdruck, der uns die Sache allein richtig zu bezeichnen scheint —, daß die Westmächte nicht bloß mit ihm gehen, sondern ihm sogar vorangehen. Und in diesem Gang sollte es seine Allirten aufhalten wollen? Aufhalten zu Gunsten Rußlands? Zu seinem eigenen Nachtheil? Das werden wir so lange nicht glauben, bis Thatsachen uns vom Gegentheil belehren.

Die Absichten Rußlands sind durch authentische Verlautbarungen wenigstens prinzipiell klar geworden. Was man auch von ihnen halten mag, man wird schwerlich aus ihnen die Hoffnung schöpfen wollen, daß der dritte Punkt durch Verhandlungen zu bereinigen ist.

Die Resultate aus dem Vorstehenden ergeben sich leicht. Wir sprechen sie mit dem Wort eines englischen Regierungsorgans aus, welches sagt: „Sagen wir möglichst geringe Hoffnungen auf die Wiener Konferenzen; gelingt ihnen etwas, so ist dann der Gewinn und die Freude um so größer.“

\* **Frankfurt**, 19. März. Das „Frankf. Journ.“ erklärt die Nachricht des „Moniteurs“: daß der königl. preussische Bundestags-Gesandte, Hr. v. Bismark, von seiner Regierung desavouirt worden sei, für nicht richtig. Er habe die betreffenden Aeußerungen gar nicht gethan, die ihm durch die österreichischen Depeschen vom 28. Febr. und 5. März in den Mund gelegt würden, sondern nur die bekannte Erklärung in der Sitzung vom 22. Febr. abgegeben (S. Karlsruh. Ztg. Nr. 63), worin die Motive des letzten Bundesbeschlusses reproduziert wurden; und diese Motive seien von der preussischen Regierung gebilligt worden.

Aus Norddeutschland, ohne Angabe eines Datums, wird der „D. Volksh.“ geschrieben: „Die österreichischen Missionen bei den deutschen Höfen haben vermittelst Zirkulardepesche vom 14. d. M. den Austrag erhalten, betreffenden Orts die Mittheilung von der endlich erfolgten Ankunft der Instruktionen für den russischen Bevollmächtigten und der auf den andern Tag (also für den 15.) anberaumten Eröffnung der Friedenskonferenzen zu machen. Sie sind zu gleicher Zeit angewiesen, das Vertrauen der kaiserlichen Regierung auf Erzielung eines gewünschten Resultates um so mehr auszusprechen, als bei allen an den Konferenzen Theilnehmenden eine wohlmeinende Disposition sich kundgeben und demnach die auf „Veröhnung“ gerichteten Bemühungen Oesterreichs nicht ganz vergeblich sein dürfen.“

\* **Berlin**, 18. März. Der traurige Noten- und Zettungekrieg zwischen den Vertretern der österreichischen und preussischen Politik dauert fort, und zwar in der herbsten Weise. Die neueste Probe davon liefert die „Zeit“ in einer an die österreichische Depesche vom 28. Febr. geknüpften Polemik. Sie sagt u. A.:

Das Wertmüßige an diesem Dokument ist, daß es von ganz falschen Prämissen ausgeht. Es polemisiert gegen zwei Anträge, die der preussische Militärbevollmächtigte, anlässlich des österreichischen Antrages vom 22. Jan. und des Bundesbeschlusses vom 8. Febr., angeblich in Frankfurt gestellt oder angekündigt haben soll, nämlich: 1) die westlichen Bundesfestungen zu armiren, und 2) das österreichische Bundeskontingent nur innerhalb des Bundesgebietes aufzustellen. Beiderlei Anträge sind von Preußen nicht ausgegangen, auch nicht beabsichtigt, wie es sich denn zu deren Formulierung überhaupt nicht in der Lage befindet. Wie sich nun Graf Buol auf eine bloße Annahme hin zu einer kontradiktorischen Depesche an die Vertreter Oesterreichs bei den deutschen Höfen hat aufgeföhrt fühlen können, ist nicht recht abzusehen. Eine Rückfrage in Berlin würde das seltsame Mißverständnis auf kürzestem Wege sogleich aufgekärt haben.

In Bezug auf die vermeintlichen preussischen Anträge stehen sich die Behauptungen Oesterreichs und Preußens wie Ja und Nein entgegen, und es ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie sich die Sache verhält. Auffallen müßte es jedenfalls, wenn ein so vorsichtiges Kabinett, wie das österreichische, eine derartige Behauptung völlig aus der Luft gegriffen hätte. Sollte die Erklärung vielleicht dahin zu suchen sein, daß von dem preussischen Militärbevollmächtigten zwar die berührten Anträge nicht förmlich gestellt worden wären, daß er es aber an einer gewissen Anregung dazu nicht hätte fehlen lassen? Zu dieser Vermuthung könnten gewisse bekant gewordene frühere Vorgänge in der Militärkommission nebst obligaten Aeußerungen der insinuirten preussischen Feeder verleiten. Doch wir lassen die Sache unerlebigt. Der andere Theil des Artikels der „Zeit“ ist gegen das Verbalten Oesterreichs gerichtet, sich in Noten an die Bundesregierungen zu wenden und sie so „direkt und spezifisch zu beinflussen“, statt den Weg nach Frankfurt einzuschlagen. — Als signifikantes Zeichen der Stimmung der „Zeit“ führen wir schließlich noch an, daß sie die bekantten Verhandlungen der württembergischen Kammer, die mit der Empfehlung des Anschlusses an Oesterreich endeten, im Vorübergehen „Schwäg“ nennt.

\* **Berlin**, 19. März. Den neuesten Mittheilungen aus Paris zufolge sind die Unterhandlungen zwischen Preußen und Frankreich nunmehr vertagt worden. Der General v. Wedell verläßt in nächster Zeit die französische Hauptstadt und begibt sich, ohne vorher nach Berlin zu kommen, direkt auf seinen Posten nach Luxemburg zurück. Sicherem Vernehmen nach ist unter dem 7. d. von hier aus eine Note nach Paris abgegangen, in welcher von dem preussischen Kabinett nochmals ausführlich die Gründe dargelegt werden, weshalb Preußen bei seiner Weigerung verharren müsse, die von französischer Seite für seine Theilnahme an den Wiener Konferenzen aufgestellten Vorbedingungen anzunehmen. Die norddeutsche Großmacht bleibt für jetzt in Wien unvertreten.

\* **Wien**, 16. März. (W. Sitzang.) Aufrichtig gesagt, gibt man sich in den maßgebenden Kreisen eben keinen allzu großen Hoffnungen in Bezug auf die Konferenzen hin, und kann man vielfach die Ansicht hören, daß die Konferenzen wohl nur dazu dienen werden, die Divergenz bloßzulegen, welche in der Auffassung der obshawebenden Frage zwischen den verschiedenen Mächten noch immer herrscht.

## Aus dem Norden.

Aus **Warschau** vom 15. März wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben, der Staatskanzler Graf Nesselrode werde nächstens sich nach Wien begeben, um selbst an den dortigen Konferenzen Theil zu nehmen (?).

\* **Posen**, 16. März. (Fr. P. Z.) Das benachbarte Königreich Polen ist gegenwärtig dergestalt mit russischem Militär belegt, daß auch nicht der kleinste Kreis des Landes ohne eine Besatzung ist; da aber die Truppen ununterbrochen in Bewegung sind und eben so zahlreich nach Norden wie nach Süden ziehen, so kann man weder über die Zahl derselben etwas Genaueres angeben, noch sonst behaupten, daß der Truppenmarsch vorzugsweise dem Kriegsschauplatz zugewendet sei. Offenbar hat die Regierung dabei mit dem Zweck, das Königreich aufs strengste zu überwachen, und jeden in Folge der politischen Komplikationen möglichen Aufstandsversuch zu verhindern oder im Keime zu ersticken.

## Bessarabien.

\* **Szernewitz**, 16. März. (Tel. Dep.) Eben eingelangten Nachrichten aus Bessarabien vom 12. März zufolge soll aus allen bisher erfolgten Vorkehrungen der russischen Regierung zu entnehmen sein, daß die Räumung dieser Provinz im eventuellen Falle ohne Schwertstreich bestimmt

\*) Gelegentlich mag bemerkt werden, daß die telegraphische Verbindung zwischen Szernewitz und Jassy seit einigen Tagen besteht. D. Red.

sei, in welcher Angelegenheit vor einigen Tagen im Hauptquartier zu Kyszenew Kriegsrath abgehalten wurde. Fürst Gortschakoff reist nach der Krimm, um das Kommando an der Stelle des Fürsten Menschikoff zu übernehmen.

## Krimm.

\* **Wien**, 17. März. Die Nachrichten aus der Krimm reichen bis zum 9. d. M. Das Wetter war nach einigen Schnee- und Regentagen wieder heiter und warm geworden. Die Russen, nunmehr unter General Dnen-Saden, sind ununterbrochen mit Verhärkung der Verteidigungswerte von Sebastopol beschäftigt, und es gewinnt den Anschein, daß die Gefechte vom 20. und 21. und 23. und 24. v. M. die Stellung der Franzosen vor der Festung keineswegs gebessert haben. Um eine Vereinigung der Verbündeten mit der türkeischen Armee unter Dmer Pascha möglichst zu erschweren, vermehren die Russen ihre Streitkräfte im Norden von Sebastopol und besetzen die Positionen am Tschernajassuffe. Russische Verstärkungen treffen ununterbrochen über Perekop ein, dagegen hat auch die Armee der Allirten in der letzten Zeit bedeutende Zufuhren an Pferden erhalten und kommt dadurch allmählig wieder nach und nach in die Lage, wieder offenst vorgehen zu können.

\* **Wien**, 17. März. Aus der Krimm wird der „Militärzeitung“ Folgendes gemeldet:

Seit einigen Tagen werden die Franzosenarbeiten der Allirten nicht mehr durch feindliche Ausfälle aus der Festung ununterbrochen, weil sie stets resultatlos geblieben und den Russen nachtheilig waren, indem sie den tapfersten Freiwilligen das Leben kosteten. Die Russen haben den Aquadukt durch schnell improvisirte Werke besetzt und diese Position bis zum 6. d. M. behauptet. Ein Angriff der Allirten am 26. Februar wurde blutig zurückgeschlagen. Das französische Raketenkorps bewahrt Stadt und Hafen mit Kriegsraketen, deren Wirkung verheerend sein soll (wird bekanntlich von Dnen-Saden in Abrede gestellt). Die Russen mußten die Brücke, welche die Schiffervorsahrt mit der gegenüber liegenden Seelände des nördlichen Festungstheils verbunden hatte, wieder abgebrochen haben, denn man bemerkt von den Anhöhen, welche die Allirten besetzt halten, keine Spur von Pontons. Die unter dem Befehle der Generale Pestoff und Sedow stehenden zwei französischen Armeen sind derart mobil, daß sie jeden Augenblick ins Feld rücken und während einer gegebenen Zeit ihre Operationen fortsetzen können. Die französische Kavalleriedivision hat wieder — wie im Herbst 1854 — die Straße bei Kamara besetzt.

\* **Paris**, 18. März. Admiral Bruat meldet dem Marineminister u. A. Folgendes über die Reconozsirungsexpedition nach dem Azow'schen Meere:

Der Kapitän des „Julton“, Schiffseutnant Le Bris, den ich auf Mission vor Kertsch geschickt hatte, ist heute Morgen nach Kamiesch zurückgekehrt; er hat eine Reconozsirung bei Anapa und Kassa unter Mitwirkung des Kapitans Giffard, welcher das englische Dampfsboot „Leopard“ besetzt, gemacht. Der „Julton“ fuhr in geringer Entfernung längs der Küste und steuerte auf Kassa; er bemerkte nur einige Kosakenposten, die er, nach Kertsch fahrend, schon früher gewahrt hatte. Der „Leopard“, welcher gegen Anapa fuhr, bemerkte, als er an der Mündung vorbei kam, wo der Kuban sich in das Schwarze Meer ergießt, eine russische Kolonne, welche längs der Landzunge, die den See vom Meere trennt, sich fortbewegte. Die Kolonne wurde alsbald durch die Granaten des Schiffes in die Flucht gejagt; die Boote des „Leopard“ setzten einige bewaffnete Leute ans Land, welche mehrere Häuser zerstörten und einen ziemlich bedeutenden Lebensmittel-Vorrath verbrannten; sie fanden an dieser Stelle überdies vier 24-Pfünder und zwei Kaffeten. Die außerordentliche Kälte und ein großer Schneefall nöthigten den Kapitän des „Leopard“, seine Boote zurückzuziehen und nach Kertsch zurückzufahren, wo er denselben Abend mit dem „Julton“ zusammentraf. In der Nacht des 23. auf den 24. Febr. waren beide Schiffe von Eischollen umgeben, konnten jedoch schon um 6 Uhr Morgens aufbrechen, und dritthalb Stunden später befanden sie sich am Eingang des See's. Kapitän Le Bris übernahm es, einen Kosakenkorps in Entfernung zu halten; der „Julton“ näherte sich dem Ufer und jagte sie aus dem an den Ufern des See's gelegenen Dorfe in die Flucht; es gelang ihm, mit seinen Granaten die mit Schnee bedeckten Häuser anzustreken. Während dieser Zeit waren die Boote des „Leopard“ beschäftigt, eine Infanteriekompanie, die gegen Lauran zu ziehen schien, auf Anapa zurückzudrängen. Nun verren der beiden Ufer des See's geworden, bewirkten die Schiffe eine Landung und vernichteten Alles, was sich auf dieser Stelle befand; zehn 24-Pfünder, im Jahr 1850 und 1851 gegossen, wurden unbrauchbar gemacht, und ein Zwiebackvorrath, sowie Material für Kaffeten und Wagen den Flammen überliefert.

## Deutschland.

\* Aus dem **Pfingsthal**, 18. März. Bei der am 19. März in Wilferdingen vorgenommenen Wahl eines geistlichen Abgeordneten für die Generalsynode wurde von den Ditzelen Pforzheim und Durlach Hr. Professor Schöberlein von Heidelberg als Abgeordneter und Hr. Dekan Frommel von Pforzheim als Ersatzmann, jener mit 18, dieser mit 19 Stimmen von 33, gewählt.

≡ **Bruchsal**, 20. März. Nachdem der Schwurgerichts-

Präsident, großh. Hofgerichts-Rath Bendiser, die erste diesjähige Vierteljahrsitzung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte, zeigte sich bei dem Namensaufruf der Geschworenen, daß von den vorgeladenen 36 Geschworenen nur drei fehlten, welche von dem Gerichtshof auch für entschuldigt erklärt wurden. Auf der Bank der Angeklagten sitzt der ledige, 21 Jahre alte Dienstknecht Konrad Gächner von Menzingen, dessen äußeres Benehmen ein sehr ungescheutes, um nicht zu sagen freches ist. Derselbe ist eines gefährlichen Diebstahls verschiedener Effekten, im Gesamtwerthe von 29 fl. 15 kr., zum Nachtheile des großh. Diafonus Weitach zu Bretten angeklagt. Er stieg nämlich in der Nacht vom 23. auf den 24. Sept. v. J. durch ein fast 6 Fuß vom Erdboden entferntes Fenster nach Herausbrechung einer Scheibe in ein Gartenzimmer, sprengte sodann mit seinem Handbeile die von da in das Arbeitszimmer des Bestohlenen führende Thüre gewaltsam auf, erbrach dort mehrere verschlossene Behälter, und begab sich dann in das obere Stockwerk. Dort versuchte er zuerst vergeblich die Mauer des Wohnzimmers zu durchbrechen, und erbrach dann mit demselben Beile die Thüre dieses Zimmers, in welchem er hierauf die Entwendung verübte. Uebrigens wurden die gestohlenen Sachen meist in seinem elterlichen Hause versteckt gefunden und dem Eigenthümer wieder zugestellt.

Bemerkenswerth ist, daß der Angeklagte schon wieder am 11. Nov. v. J. einen Gelddiebstahl, im Betrage von 398 fl., bei demselben Damaiskatzen begangen hat, wegen dessen er bereits von dem hiesigen, hiefür zuständigen Hofgerichte zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist. In der Voruntersuchung hatte der Angeklagte auch sein Vergehen eingestanden, heute aber widerrief er und wollte glauben machen, daß er durch Mißhandlungen des Gefangenwärters dazu gezwungen worden sei. Allein diese Angabe erschien gegenüber allen Erhebungen, sowie an und für sich, so völlig unglauwürdig, daß selbst sein Verteidiger, Obergerichtsadvokat Engelhardt, in richtiger Würdigung seiner Aufgabe dies System desavouirte. Der Staatsanwalt, großh. Hofgerichts-Rath Haas, bewies mit kurzen, kräftigen Worten so klar die Schuld des Angeklagten, daß kein Zweifel übrig blieb. Der Schlußvortrag des Präsidenten führte den Geschworenen nochmals mit gewohnter Ruhe und Anschaulichkeit das Bild der ganzen Verhandlung vor die Augen, und so verkündeten dieselben nach kaum  $\frac{1}{2}$  stündiger Beratung durch ihren Obmann, Gemeinderath Grög von Grönobach, den Wahrspruch auf Schuldig, worauf der Schwurgerichtshof gegen den Angeklagten wegen gefährlichen und erschweren Diebstahls mit Einbruch eine Strafe von einem Jahr Zuchthaus, als Zusatz zu der vom Hofgerichte erkannten Strafe, aussprach.

Die Sitzung endete bereits um 11 Uhr Vormittags.

\*\* Heidelberg, 19. März. Heute wurden hier zwei Wahlen zur Generalsynode vorgenommen. Für den 9. Wahlbezirk (Mannheim-Kadenburg) wurde Defan Bürk von Handschuchsheim als geistlicher Deputirter zur Synode und Defan Binterwerder von Mannheim als Ersatzmann gewählt. Für den 11. Wahlbezirk (Oberheidelberg-Neckargemünd) wurde Defan Eberlin von Neckarau als geistlicher Abgeordneter und als dessen Ersatzmann Defanotvortrag Walter Hamm von Mauer gewählt.

— Mannheim, 18. März. Eine Mittheilung über den Beginn der Schwurgerichts-Sitzung des Unterheimes freies für das erste Quartal d. J. haben wir in diesen Blättern gegeben. Seither wurde von dem Schwurgerichte über eine Anklage gegen einen jungen Menschen, der sich der Münzfälschung schuldig gemacht hatte; ferner über eine Anklage gegen drei Frauenpersonen, die Verbrechen, welche uns die Rücksicht auf die sittliche Schicklichkeit zu nennen verbietet, begangen hatten; endlich über die Anklage gegen die Wittwe des Hg. Val. Schäfer, Elisabetha, geb. Waas, von Heddesheim, Amts Kadenburg, wegen Mordes, und gegen Katharina Schrödelsecker von da, wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen, erkannt. Dem jugendlichen Münzfälscher wurde einjährige Arbeitshausstrafe, von den drei erwähnten Frauenpersonen der einen sechsjährige Zuchthausstrafe, den beiden andern zweijährige, beziehungsweise achtmonatliche Arbeitshausstrafe zuerkannt.

Der wichtigste Fall, welchen die Sitzung dieses Quartals aufwies, betraf die gedachte Anklage gegen die Wittve Schäfer und Katharina Schrödelsecker. Dieser Fall wird mit vollem Rechte den interessantesten Kriminalfällen beizurechnen sein. Die Verhältnisse desselben sind an und für sich eigentümlicher Natur, und die Verhandlung bot eine Reihe bemerkenswerther Zwischenfälle. Es dauerte diese Verhandlung, der ein auf nahezu 2000 Aktenseiten niedergeschriebenes Material zu Grunde lag, sieben Tage. Ueber 300 Zeugen waren vom Untersuchungsrichter in dieser Sache vernommen worden. Etwa 120 Zeugen erschienen vor dem Schwurgerichte. Das hartnäckige Leugnen, welches die beiden Angeklagten sowohl im Laufe der Voruntersuchung, als im Laufe der mündlichen Verhandlung dem Inhalte der Anschuldigung und jedem einzelnen, sie auch nur entfernt belastenden Umstände entgegensetzten, hatte die Vernehmung einer so großen Anzahl von Zeugen nöthig gemacht. Das Benehmen der Angeklagten Schäfer, die äußerst redselig war, und zu ihrer Entlastung stets die abenteuerlichsten Geistesgeschichten vorbrachte, verlängerte die Verhandlung sehr. Wir geben einen Ueberblick über die Ergebnisse derselben.

Am 19. Febr. 1854 war des Nachts gegen 9 Uhr auf der Straße zwischen dem badischen Orte Heddesheim und dem heffischen Orte Birnheim auf badischem Gebiete die Leiche eines Erschlagenen gefunden worden. Der Hinterkopf der Leiche war fast ganz zertrümmert, das Aussehen derselben überhaupt der Art, daß es erst nach einigen Nachforschungen für die Ortspolizeibehörde von Heddesheim möglich war, in dem Erschlagenen den 52jährigen, vorerflich beleumundeten Bürger und Landwirth Hg. Val. Schäfer von Heddesheim zu erkennen. Wie die alsbald vorgenommene gerichtliche Leichenschau und Leichenöffnung zeigte, trug Schäfer nicht weniger als 22 Kopfwunden an sich, von denen namentlich

eine sehr umfangreich war. Die Wunden waren ihrer Beschaffenheit nach zweifelsohne mit einem Beile oder einem, einem Beile ähnlichen Werkzeuge zugefügt worden.

Schäfer war bei seinen Lebzeiten so furchtsamer Natur gewesen, daß es augenblicklich auffiel, wie derselbe in der Nacht an den Platz gekommen sein mochte, wo man seine Leiche fand. Es ließ sich bei seinem Charakter kaum erklären, daß er sich dazu verstanden haben sollte, ohne einen ganz dringenden Grund des Nachts von Heddesheim nach Birnheim sich zu begeben. Die Gründe, welche seine Wittve, die Hauptangeklagte, und Kath. Schrödelsecker, deren Tante, als die seines Ganges nach Birnheim angaben, stellten sich sowohl im Laufe der Untersuchung, als in der mündlichen Verhandlung als unstichhaltig dar. Das Benehmen der Wittve Schäfer, die mit ihrem Ehemann den Zeugnisaussagen zufolge keineswegs in glücklicher Ehe gelebt hatte, war ein auffallendes. Das allgemeine Gerücht bezeichnete sie sofort als die Anstifterin des Mordes. Sie wurde alsbald von großh. Bezirksamt Kadenburg verhaftet. Ueber diejenige Person, welche den Mord ausgeführt, war man einige Zeit im Zweifel, bis sich entschiedene Verdachtsgründe dafür ergaben, daß der damals 17jährige Peter Träger von Birnheim die schreckliche That im Auftrage der Schäfer Wittve verübt habe. Zugleich ergaben sich erhebliche Momente dafür, daß die Katharina Schrödelsecker nicht nur um den beabsichtigten Mord gewußt, sondern die Entschließung Trägers hiezu wesentlich befördert habe. Auch sie wurde von großh. Bezirksamt Kadenburg in Haft genommen. Inzwischen war auch Peter Träger in die Gewalt dieses Untersuchungsgerichts gelangt.

In der Nacht des Fastnachtssonntags (26. Febr.) v. J. war Träger in der Trunkenheit mit Einwohnern von Heddesheim von Birnheim aus nach Heddesheim gefahren. Man sagte, er sei auf Verreiben der Verwandten des Gemordeten gewaltsam aus seiner Heimath entführt worden. Die Schäfer sowohl, als die Schrödelsecker und Träger befanden sich bei der Unzulänglichkeit der Kadenburger Gefängnisse in dem neuen Amtsgefängnisse zu Heidelberg. Peter Träger war im Mai v. J. krankheitshalber aus dem Gefängnisse in das akademische Hospital zu Heidelberg verbracht worden. Unter den Schrecken, die ihm ein in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai v. J. über Heidelberg sich entladendes heftiges Gewitter einflößte, bekannte er, durch Bewußtlosigkeit getrieben, sich seinem Wärter gegenüber als den Urheber der grauenvollen That, zu der er indessen durch die Wittve Schäfer und Katharina Schrödelsecker verleitet worden sei. Er wiederholte seine Angabe auch vor dem Untersuchungsrichter und am leztvergangenen Mittwoch vor dem Schwurgerichte. Seine Persönlichkeit ist so eigentümlicher Natur, daß wir derselben einige Worte widmen müssen. In seinem 14. Lebensjahre trat er in seinem Heimatsorte als Prophet und Busprediger auf und erlangte alsbald sehr großen Zulauf aus der ganzen Gegend. Er gab vor, somnambül zu sein und im Schlafe zu prophezeien, sowie zu predigen. Die Stunden, in denen er weilsagte und sprach, nannte er „seine Stunde“. Da seine Anhänger, unter welche auch die Schäfer'schen Eheleute gehörten, Geldgeschenke zu spenden pflegten, so war Trägers angebliche Sehergabe für ihn und seine Familienangehörige sehr einträglich. Es schwebte auch Verdacht ob, daß sittenwidrige Auftritte unter dem Deckmantel religiöser Bestrebungen in dem Trägerschen Hause stattfänden. Den vereinten Bemühungen der Geistlichkeit zu Birnheim (Träger ist katholischer Konfession) und der weltlichen Ortsbehörde daselbst, sowie der großh. heff. Bezirkspolizeibehörde gelang es, jedoch nur mit Anstrengung, dem Unfuge zu steuern, und die Versammlungen der Anhänger Trägers zu vereiteln. Die betreffende großh. heff. Medizinalbehörde hatte ausgesprochen, daß Trägers Auftreten auf Betrug ruhe. Später versuchte Träger in Heddesheim als Prophet und Priester aufzutreten. Indessen wurde auch dort Seitens des großh. Bezirksamts Kadenburg seiner Thätigkeit entgegengetreten und er selbst bestrast. Mit diesem Träger — einem jungen Manne von hoher Gestalt und sehr einnehmendem Außern, sowie von großer Gewandtheit — soll die Ehefrau Schäfer, wie er selbst behauptete, und wie im Laufe der Untersuchung als sehr wahrscheinlich dargelegt wurde, in einem sittenwidrigen Verhältnisse gestanden haben. Es ist die Schäfer 50 Jahre alt, offenbar sehr phantasierend, abergläubisch, und voll religiöser Ueberspanntheit. Sie, wie die Schrödelsecker sind katholischen Glaubens, auch der Gemordete gehörte diesem Glauben an, und wird als ein aufrichtig religiöser Mann geschildert. Die Schäfer'schen Eheleute besaßen ein für ihre Verhältnisse nicht unbedeutendes Vermögen.

Träger, der sich im Schwurgerichts-Saale mit hoher Sicherheit, und ohne je in einen unpassenden Ton zu verfallen, benahm, gab über den Mord Schäfer's an, er sei von der Wittve Schäfer längst schon zu diesem Mord unter Versprechungen aller Art aufgefördert worden, die Schrödelsecker habe sich diesen Aufforderungen stets angeschlossen; am Tage des Mordes hätten Beide ihre Anträge bei ihm in seines Vaters Hause eindringlich wiederholt; er habe sich daraufhin des Abends etwa um 7 Uhr in die Schäfer'sche Wohnung begeben, habe dort unter wiederholten Aufforderungen zum Mord von der Ehefrau Schäfer ein Beil und ein Messer empfangen, welches letztere die Schrödelsecker herbeigebracht habe; ein auf Verstellung beruhendes Unwohlsein der Ehefrau Schäfer habe deren Ehemann dazu vermocht, sich nach Birnheim in die Apotheke zu begeben; unterwegs habe er, Träger, den Schäfer mit dem besagten Beil erschlagen.

Die Schrödelsecker ist, wie wir noch nachtragen müssen, eine ledige Person von 54 Jahren, die während der Verhandlung sich stets darauf berief, daß sie „von Nichts wisse“.

Die Beweisaufnahme nahm über fünf Tage in Anspruch, die Vorträge der Staatsbehörde und der beiden Verteidiger nahmen beinahe wieder einen Tag in Anspruch. Am siebennten und letzten Tage der Verhandlung fand der Schlußvortrag des Präsidenten, sowie die Beratung der Geschworenen und des Gerichtshofes statt. Beide Angeklagten wurden für

schuldig erkannt, und zwar die Schäfer der Anstiftung, die Schrödelsecker der Beihilfe zum Mord. Es wurde jedoch durch den Wahrspruch der Geschworenen angenommen, daß Träger auch aus eigenen, durch die Anstifterin nicht hervorgerufenen Gründen zur That bestimmt worden sei. Es haben diese Gründe — dem Wahrspruch zufolge — darin bestanden, daß Träger — abgesehen von den für den Mord versprochenen Geldvorthellen — auf weitere Vermögensvorthellen, die er von der Schäfer nach dem Mord erhalten werde, gehofft habe. Der Gerichtshof erkannte im Hinblick auf die im Wahrspruch enthaltene Beschränkung, sowie im Hinblick auf §. 120 des Strafgesetzbuches, wonach eigene Beweggründe des Thäters bezüglich des Anstifters dem Richter ein Herabgehen von der ordentlichen Strafe anheimgeben, gegen die Schäfer — statt der auf die Anstiftung zum Mord gesetzten Todesstrafe — lebenslängliche Zuchthausstrafe, gegen die Schrödelsecker zwölfjährige Zuchthausstrafe. Peter Träger wird von den großh. heffischen Gerichten abgeurtheilt werden.

Der Fall hatte während der ganzen Dauer der Verhandlung eine fast beispiellose Theilnahme des Publikums auf sich gezogen. Die Zugänge zum Schwurgerichts-Lokale waren stets von Menschenmassen belagert, der Sitzungssaal selbst stets überfüllt. Der Präsident sah sich, nachdem er das Zuhörerpublikum mehrfach zur Vermeidung eines dem Ernste der Verhandlung durchaus unangemessenen Lachens aufgefordert hatte, einmal veranlaßt, den Saal räumen zu lassen, welche Maßregel für die Zukunft sehr gut wirkte. Das Präsidium wurde durch Hofgerichtsrath Steimpf geführt. Der Staatsanwalt Hofgerichtsrath Dr. Rothert vertrat die Staatsbehörde, Advokat Dr. Eller vertheidigte die Schäfer, Advokat Dr. Gentil die Schrödelsecker.

— Kenzingen, 18. März. Der 14. d. M. war in unserer Amtshadt und im Bezirke ein denkwürdiger Tag. Es war der Tag des Dienstaustrittes unseres bisherigen Amtsvorstandes, des Hrn. Oberamtmanns Hög, sowie des Dienstantrittes des hieher versetzten Hrn. Oberamtmanns Dilger. Ein festliches Mahl, gehoben durch die Anwesenheit des Vorstandes großh. Kreisregierung des Oberheimes, des Hrn. Geh. Rath's Schöff, vereinigte die beiden Amtsvoorgesetzten in dem Saale des Gasthauses zur „Post“ dahier mit einer beträchtlichen Anzahl der hervorragenden Männer des Amtsbezirkes, welche gekommen waren, noch einmal dem bisherigen Vorstände des Bezirkes ihren Dank auszusprechen, und den neuen Amtsvorstand zu begrüßen. Der Scheidende hatte die Berührung der Amtsangehörigen in vollem Maße befestigt. Es war Jeder gewohnt, sich ihm vertrauensvoll zu nähern, ihm seine Wünsche und Anliegen vorzutragen, indem er wußte, daß der Amtsvorstand bemüht sei, die Wohlthaten der Gemeinden, gleichwie jedes Einzelnen nach Kräften zu fördern. Was er in dienstlicher Beziehung gewirkt, Dies hervorzuheben ist hier nicht der Ort. Gewiß aber ist, daß der Bezirk sich zu hohem Dank gegen ihn verpflichtet fühlt. Die Gemeinde der Amtshadt hat ihn daher als Ehrenbürger in ihre Mitte aufgenommen, und sein Andenken wird in allen Gemeinden des Bezirkes in Ehren bleiben. Vertrauensvoll wenden sich nunmehr die Blitze zu Hrn. Oberamtmann Dilger; wir wissen, daß die obere Leitung des Bezirkes einem erprobten Verwaltungsbeamten anvertraut ist. Schon beim Festmahle wurde das neue Band, das ihn von nun an mit dem Bezirke innig vereinigen möge, geschlungen.

— St. Blasien, 16. März. (Freib. Ztg.) Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist noch kein von Schnee befreites Stückchen Boden im ganzen Amtsbezirke sichtbar, und es ist bei der diesjährigen fabelhaften Schneemasse, welche vor etwa 10 Tagen zu weichen begann, seither aber sich wieder bedeutend vermehrte, schwer zu bestimmen, bis wann der Frühling uns blüht. Wir sind nun 5 volle Monate Schlitten gefahren und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Zeitabschnitt zum halben Jahr werde. Vor wenigen Tagen noch waren z. B. bei Urberg, Wittenbüchel, Zbach, Blasibald, Aente u. a. D. hohe Wegweiser und Kreuze vollständig unter der Schneemasse unsichtbar begraben; an den genannten Orten erreichte der Schnee häufig eine Mächtigkeit von 20 bis 25 Schuh. Wenn es 10 bis 14 Tage anhaltend regnet, dann erst wird die Landstraße nur zum Fahren mit dem Wagen sich eignen, während die meisten Bismalwege wohl bis Ende April mit Schnee bedeckt sein werden, der ungeheuern Schneelager auf den hinteren, dem Feldeberge sich nähernden Höhen gar nicht zu gedenken; man fährt gegenwärtig an vielen Theilen der Landstraße, wo sie sonst eben ist, in einem tiefen, mehr als mannshohen Thale.

— München, 17. März. Die Angabe hiesiger Blätter, daß Hr. Professor Dr. v. Geibel vom Schlag gerührt worden sei, ist aus der Luft gegriffen. — In Würzburg ist der Universitätsprofessor und Rektor der Kreislandwirthschafts- und Gewerkschule, Dr. Ed. Herberger, mit Tod abgegangen. — In der Sitzung der Abgeordnetenversammlung vom 15. d. wurde bei Beratung über die Rechnungsnachweise über die Staatsausgaben der Jahre 1849—52 auch der 7000 fl. Ermäßigung gethan, welche die gouvernementale Presse erhält. Diese Ausgabe wurde inbesh genhmigt; beanstandet wurde dagegen vom Ausschusse ein der Porzellanmanufaktur zu Nymphenburg geleisteter Staatszuschuß von etwas über 3000 fl.

— Bamberg, 17. März. Die „Bamb. Ztg.“ schreibt: „Dem Benehmen nach ist der Güterzug von München, welcher heute früh hier eintreffen sollte, bei Donaunörlth verunglückt.“

— Darmstadt, 18. März. Die Mitglieder unserer Zweiten Ständekammer sind auf den 12. April d. J. wieder eingersufen worden.

\*\* Berlin, 19. März. Heute Abend werden J. J. M. der König und die Königin aus Dresden wieder hier eintrefen



